

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Wien, den 25. Juni 1853

pitel. Hr. Pilat sagte, B . . . werde wahrscheinlich General der Societät, weil Pierling zu alt sei. — Der armenische Erzbischof der Mechitaristen war mir eine interessante Gestalt: ein langes Gesicht mit ächt orientalischem Typus, mit der großen langen Nase (der Orientalist Hammer-Burgstall liebt es deshalb, recht oft eine lange Nase zu kriegen), mit großem, wallendem weißem Barte. „Ehrwürdiger Erzvater!“ dachte ich. In der That, auch hier täuschte ich mich nicht. . .

Wien, den 25. Juni 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Schon war ich Willens, die Erwartung eines Briefes von Dir trotz der Zusage fallen zu lassen und Dir zu schreiben, als Deine Handschrift auf dem Couverte mich gestern überraschte und statt meiner Adresse mir zulüftete: „Kleingläubiger!“ Und in der That — ein förmlicher, weitläufiger, umständlicher, allerliebster Brief voll Liebe und Gefühl und Geist! Sei umarmt dafür! — Du gibst mir den Rath, wieder zu euch zurückzukehren, weil doch „nichts Rechtes herauskomme.“ Wie sehr ich mich nach der Rückkehr sehne, doch ausreißen kann ich doch nicht. Der Herr Minister ließ mich vor sechs Tagen in S . . . s Angelegenheit rufen: es gelang mir, durch nachdrückliche Vorstellungen die Ernennung Desselben soviel als durchzusetzen. Bei dieser Gelegenheit klagte der Minister über Ueberbürdung mit Geschäften: er habe noch nie Muße gefunden, meine Abhandlung zu lesen; nächster Tage werde er sich aus der Stadt zu diesem Zwecke zurückziehen. „Nun — wie steht es mit Ihrer römischen Angelegenheit?“ — „Ich hätte gar gerne Ew. Excellenz um Aufschluß gebeten.“ — „Ich habe den Gesandten zu wiederholten Malen zur Erledigung der Sache aufgefordert.“ — „Ew. Excellenz, der Gesandte wird die Sache nicht erledigen; er will die Stelle den Jesuiten in die Hände spielen, und in dieser Absicht temporisirt er. Ich will Ew. Excellenz nicht länger inkommodiren; ich bin bereit, mein Gesuch zurückzunehmen und auf meinen Posten in Innsbruck zurückzukehren.“ Bei den Bemerkungen über den Gesandten war der Herr Minister sichtbar verstimmt; bei meiner letzten Aeußerung lachte er.

Soviel ich aus den Aeußerungen des Herrn Staatssekretärs abnehmen oder vielmehr enträthseln kann, hat Graf Thun die Absicht, mich hier zu beschäftigen — entweder im Ministerium oder an der Universität. Aber meine mit einigen Verhörungen gespickte Abhandlung wird dem Herrn Minister beweisen, daß ich zu Bureau-Geschäften nicht taugte, und wenn er sieht, daß ich in der That gerne nach Innsbruck zurückkehre, wird er mir nichts in den Weg legen. Was mir das liebe Innsbruck und euch Lieben daselbst mit einem düstern Nebel umzieht, ist der entsetzliche Gedanke, daß die Universität wahrscheinlich wieder unter das Kommando der Statthalterei kommt. . . . Soviel ist gewiß, daß in hohen Kreisen das Korporations-Regiment der Professoren als unstatthaft angesehen wird. Welchen Vorschlag würdest Du unter diesen Verhältnissen machen? Ich hatte einmal Gelegenheit, mich zu äußern: ich schilderte die Uebelstände der Direktoren aus dem Beamtenstande und die Unmöglichkeit wissenschaftlicher Direktoren, wenn sie nicht als solche wie die Schulräthe besoldet und mit allen Kanzleirequisiten ausgestattet würden. Die jetzige Organisirung der akademischen Behörden mit ihren Funktionen möge man belassen; ein Inspektor als Controle genüge; nur müsse dieser ein Mann der Wissenschaft sein und unabhängig vom Lehrkörper wie von der Statthalterei. — Als solche Inspektoren bezeichnete ich vorzugsweise die ausgezeichnetsten Professoren jeder Facultät, die aber dann nur als außerordentliche Docenten ihr Lehramt noch fortsetzen könnten. — Beiläufig ersuche ich Dich, auch über andere Gegenstände mir Deine Meinung mitzutheilen, z. B. über die Art und Weise, die Studierenden schon während der Studienzzeit zu Erprobungen des Fleißes und Fortschrittes zu verhalten. Denn mit den bestehenden Maßregeln ist man hohen Orts sehr unzufrieden. Ueberhaupt — habe die Güte, das Universitätswesen zu besprechen — wenn auch nur in Andeutungen. Du kannst vielleicht durch einen einzigen guten, ausführbaren Gedanken sehr nützlich werden: Eine tüchtige Maxime zieht dann oft andere herbei. . . .

Gegenwärtig bin ich beauftragt, Kink's Geschichte der Wiener Universität zu durchlesen; um zu sehen, ob ich Eini-ges daraus für meine Aufgabe benützen könne? oder um eine Art von Gutachten abzugeben? — Kink hat den Prager

Tomek weit überflügelt. Er ist ein geistreicher und kenntnißvoller Mann; Tirol kann auf ihn stolz werden. \*) Zugleich bewahrt er den liebenswürdigsten Charakter . . . . Beda Weber und ich speisten neulich bei Albert (Jäger). Beda würde einen Ruf an die hiesige Universität sehr gerne annehmen. Sein Buch wird hier stark gelesen und viel gelobt. Baumgartner gab bekanntlich den Akademikern große Tafel. Bach ließ sich den Beda vorstellen und machte ihm einen Vorwurf daraus, daß er ihn nicht besucht habe. Beda entgegnete, er habe vernommen, es sei sehr schwer, bei Sr. Excellenz eine Audienz außer Geschäftszwecken zu erlangen. „Für Herren wie Sie, bin ich immer zu sprechen,“ war die Antwort.

Anlaß zu einiger Heiterkeit gab vor Kurzem die Audienz mehrerer wissenschaftlicher Notabilitäten bei Sr. Majestät dem König Max von Bayern. Fürst L. schilderte zuerst in der Antichambre die hohen Eigenschaften der Könige von Bayern: Ludwig habe die Kunst so hoch geehrt, Max ehre die Wissenschaft. Einer der Anwesenden äußerte bescheiden: „Es ist nur zum Verwundern, weshalb den gerade wir — will sagen — auch meine Benigkeit — zu dieser Ehre gelangt.“ Grillparzer öffnete hierauf zum Erstenmale den Mund und gab eine Antwort, die allgemeines Lachen hervorrief. . . . Bei der Audienz suchte nun Sr. Majestät einem Jeden etwas Schmeichelhaftes zu sagen, wie sich dieß von selbst versteht; zu Ghmel sagte er: „Ah, Sie eifern dem Hornayr nach — mit großem Erfolge und auch — was ich freilich nicht sagen sollte — mit größerer Treue für Ihren Monarchen.“ Dem K. sagte er: Altdeutsche Literatur sei sein Lieblingsstudium gewesen; er wäre aber seinem Papa fast gar zu deutsch geworden; daher seien jene Studien eingeschränkt worden und jetzt unterblieben sie gänzlich. „Gw. Majestät haben jetzt freilich etwas Besseres zu thun“, bemerkte Karajan. Den Halm fragte Max, welche Werke er denn in neuester Zeit herausgegeben habe? „Einen Band lyrischer Gedichte, Majestät.“ — „So, so; ist mir leid; habe sie noch nicht gelesen.“ —

\*) Rudolph Kink, ein geborner Tiroler (aus Kuffstein), zuletzt L. I. Statthaltererath in Triest, ist selber! im besten Mannesalter am 20. Aug. 1864 gestorben. U. v. S.

„Ew. Majestät erlauben mir wohl, den schwachen Versuch zu Füßen zu legen.“ — „Ja, thun Sie das, thun Sie das.“

Nun habe ich kaum mehr Platz, Deiner Gnädigen sowie dem Fräulein A. und den Contessen für die huldvolle Erinnerung meinen innigsten Dank zu erstatten und mich ergebenst zu empfehlen. Ich wünsche nichts sehnlicher als die baldige und vollkommene Genesung der besten Frau Gräfin. Grüße mir die Freunde und sei mit wärmster Liebe umarmt von Deinem unveränderlichen Freunde

A. Flir.

---

Wien, den 9. (11.) Juli 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Du warst wieder sehr brav; ich danke Dir vom Grunde meines Herzens. Gerne hätte ich Dir sogleich geantwortet, aber ich muß die Briefe eintheilen; zudem hatte ich wieder eine scharfe Zeit. Ich komme eben aus dem Ministerium, wo ich die revidirte Partie der Vorschläge abliefern. Der Hr. Minister war kurz vorher nach Schönbrunn abgefahren, wo er bei Sr. Majestät speist. — Ich fahre in 1 $\frac{1}{4}$  Stunden nach Klosterneuburg ab und werde mich wieder erholen. Ich betrachte mein Geschäft nun quasi für erledigt. Konferenz wurde neulich durch 2 $\frac{1}{2}$  Stunden nur in camera mit dem Minister allein gehalten; er nahm meine Arbeit sehr gütig auf — trotz ihrer etwas grellen Sprache. Es folgen andere Berathungen schwerlich mehr nach. Wird aber mein Operat dem Gutachten Anderer unterzogen, so wird es wohl gräßlich zerzaust werden, weil begreiflicher Weise einem . . . . . Tiroler, einem Pfäfflein, einem simplen Professorlein und zudem einem offenen Tadler mancher Uebelstände keine Berühmtheit zugemuthet werden darf. Zwei Ministerialräthe sind zwar noch im Rückstande; aber ich trug darauf an, daß diese Operate bloß „eingelegt“ werden sollen: so komme ich früher ab. — Der Minister, dem ich neulich die noch immer bestehenden Schwierigkeiten in Rom eröffnete, gab hierauf sofort eine Vorstellung ad Majestatem. Ob er bloß die Erledigung betreibt, oder meine Ernennung unmittelbar vorzuschlag, weiß ich nicht. Eher das Erstere. Wenn nun bis